

## Frederick W. Kagan:

### Krieg und Nachkrieg

*Blätter für deutsche und internationale Politik,*  
11/2003, S. 1321–1332

Wenn die Vereinigten Staaten in der Lage sein sollen, Regimewechselkriege zu führen und zugleich ihre heutige entscheidende Stellung bei der Kontrolle und Leitung der internationalen Angelegenheiten aufrecht zu erhalten, müssen sie ihre Vorstellungen vom Krieg grundlegend verändern. Das ist die zentrale Aussage eines Aufsatzes von Frederick W. Kagan (nicht zu verwechseln mit seinem Bruder Robert Kagan), der als deutsche Kurzfassung seiner Studie „War and Aftermath“ in der konservativen Zeitschrift der Hoover Foundation „Policy Review“ vom August/September 2003 in Heft 11/03 der „Blätter für deutsche und internationale Politik“ erschienen ist. Es reicht nicht aus, sich damit zu beschäftigen, wie man den Feind mit Abstandswaffen zur Unterwerfung bringt. Die Kriegsplanung muss ebenso in Betracht ziehen, so Kagan, wie der Übergang von einer besiegten Regierung zu einer neuen bewerkstelligt werden kann. Regimewechsel ist unauflösbar verbunden mit Nationbuilding und Peacekeeping. Daher müssen diese Elemente von Beginn an Bestandteil jeder solchen Planung sein.

Kagan analysiert die Kriegskonzeption und die militärischen Reformprogramme des Pentagon im Hinblick auf den Irak-Krieg, aber auch den Einsatz in Afghanistan. Die USA haben Kriegsführungsmethoden entwickelt und auch praktiziert, die überragende militärische Siege bewirken. Man fragt sich aber, ob die politischen Ziele, deretwegen die Kriege geführt wurden, damit verwirklicht werden können. Kagan meint, dass, wenn Charakter und Entwicklungsrichtung der Militärreform sich nicht entscheidend verändern, die USA auch in Zukunft darauf gefasst sein müssen, dass es Kriege geben wird, in denen die amerikanischen Streitkräfte zwar triumphieren, die politischen Visionen Amerikas aber scheitern.

Die Militärreformen des Präsidenten George W. Bush basieren auf der Informationstechnologie und den Präzisionsschlägen über weite Entfernungen. Macht definiert sich zunehmend weniger durch Masse oder Größe als durch Mobilität und Schnelligkeit. Einfluss bemisst sich nach dem Informationsgrad, Sicherheit erlangt man durch Tarnung und Machtprojektion erfolgt auf dem langen Bogen präzisionsgelenkter Waffen.

Zur Umsetzung der Reformvorstellungen schuf Verteidigungsminister Rumsfeld das „Office of Force Transformation“, dessen Auftrag in der Synchronisierung aller Reformanstrengungen der Teilstreitkräfte unter den Auspizien einer bestimmten Vision künftiger Kriegsführung, der „Network-Centric Warfare“ (NCW), besteht. Dieses ist ein auf überlegene Information gestütztes Einsatzkonzept, das die Kampfkraft steigert, indem es Sensoren, Entscheidungsträger und Schützen miteinander vernetzt und auf diese Weise erreicht, dass alle über den gleichen Informations- und Bereitschaftsgrad verfügen, sodass Befehle schneller erteilt und ausgeführt werden können, dass das Einsatztempo, ebenso die Letalität, die Überlebensfähigkeit und das Maß an Selbstsynchronisation zunehmen. NCW übersetzt informationelle Überlegenheit in Kampfkraft, indem sie intelligente Funktionseinheiten auf dem Schlachtfeld miteinander verbindet.

Die netzwerkzentrierte Kriegsführung soll die USA auch befähigen, von einer Strategie der Zermürbung zu einer Strategie überzugehen, die auf dem Konzept „shock and awe“ basiert. Dieses beruht wiederum auf der beherrschenden Gefechtsfeldübersicht, die dazu genutzt wird, das Vermögen des Feindes, Befehle zu erteilen, für Nachschub zu sorgen oder etwa seine Gesellschaft zu organisieren, zu neutralisieren: Es geht darum, das Land des Feindes „stillzulegen“; durch die physische Zerstörung einer funktionsfähigen Infrastruktur und die rasche Unterbindung der Kontrolle aller lebenswichtigen Nachrichten- und Handelsbewegungen soll ein nationaler Schock ausgelöst

werden, der in seiner Wirkung vergleichbar ist mit den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki im Zweiten Weltkrieg.

Die Politik Bushs ist nicht nur durch die neue Sicherheitsstrategie mit präemptiven und präventiven Maßnahmen gekennzeichnet, sondern auch durch die erklärte Absicht des Regimewechsels. Nach dem 11. September 2001 haben die USA bereits zwei solche Kriege erfolgreich geführt, nämlich in Afghanistan und zuletzt im Irak. Das Gravitationszentrum solcher Regimewechselkriege ist laut Kagan aber nicht die Zerstörung des alten Systems, sondern die Erschaffung eines neuen. Dazu gaben aber weder NCW noch „shock and awe“ ein Konzept vor. Menschen zu töten und Dinge zu zerstören charakterisiert die Schlacht, im Krieg aber geht es um weit mehr. Kagan unterzieht die Absichten der aktuellen Militärreformen einer kriegsphilosophischen Betrachtung. Der Irak-Krieg wird wohl als der erste wirkliche Krieg des Informationszeitalters in die Geschichtsbücher eingehen. Aber es ist fraglich, ob die Kriege im Irak und in Afghanistan die Modelle für die künftigen Kriege Amerikas sein können. Besonders im Falle Afghanistans hat man nämlich gesehen, dass, nachdem die Taliban sich geschlagen gaben und flohen, niemand die Kontrolle über das Land hatte. Eine ähnliche Entwicklung kann sich auch im Irak einfinden, da Amerika nicht die Kapazität für entsprechende Besatzungsmaßnahmen hat. Die Army ist bereits heute zu klein für eine dauerhafte massive Besatzung, und nach der geplanten Reduktion wird sie nicht mehr imstande sein, neben solchen Besatzungsaufgaben noch erforderliche weitere Kriegsmaßnahmen durchzuführen.

Die Idee des Luftkrieges ohne Bodentruppen überzeugt nicht. Für Kagan hat die Operation „Iraqi Freedom“ nicht den Triumph der Strategie von „shock and awe“ gezeigt, sondern eher ihre derzeitigen Grenzen demonstriert. Das Ziel der USA bestand ja nicht in der Zerstörung der irakischen Fähigkeit, weiterhin das Land oder die Gesellschaft zu funktionalisieren, sondern

lediglich in der Entmachtung Saddam Husseins. Saddam Hussein ließ sich aber durch die Androhung amerikanischer Eingriffe nicht einschüchtern, und es gelang nicht, das Regime durch Luftangriffe zu beseitigen. Erst als die Panzer in die Hauptstadt des Iraks einrollten, ist das Regime kollabiert. Wesentlich dabei war, dass der M1-Panzer für die Iraker faktisch unverwundbar war. Im irakischen Fall hat das Konzept „shock and awe“ eindeutig versagt.

Die Schlussfolgerung müsste sein, dass die Reformen geändert werden und man sich nicht auf „prognostische Gefechtsfeldbereitschaft“ verlassen und alle verfügbaren Kräfte auf Abstandswaffensysteme konzentrieren kann. Es bedarf auch der Fähigkeit zum Peacekeeping, um die politischen Ziele der Kriegsführung zu erreichen. Dazu bedarf es passiven Schutzes der Truppen, zum Beispiel der Weiterentwicklung von Panzern, die dann so gut geschützt sind, dass ihre Soldaten nicht sofort schießen müssen, um ihr Überleben zu sichern, sondern auch zuwarten können.

Kagan hält einen solchen Programmwandel derzeit allerdings für unwahrscheinlich. Er kritisiert die Planungen zur Reduzierung amerikanischer Bodentruppen und die Rückführung von im Ausland stationierten Truppen. Die Präsenz amerikanischer Streitkräfte auf möglichen Kriegsschauplätzen „hat es der amerikanischen Führungsspitze erheblich erleichtert, furchtsame Alliierte davon zu überzeugen, dass man sie verteidigen würde“. Der Rückzug dieser Streitkräfte aufgrund der geplanten drastischen Verkleinerung der Army könnte nun das Gegenteil dieser Botschaft bedeuten.

**Erich Reiter**